

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Frateantonio, Christa  
Title: "Ein 'genuin' multireligiöser Raum"  
  
Published in: Viele Religionen – ein Raum?!: Analysen, Diskussionen und  
Konzepte.  
Berlin: Frank & Timme  
Editor: Name, First Name (Ed.)  
Year: 2015  
Pages: 213-230  
ISBN: 978-3-7329-0065-7  
Link: [https://www.frank-timme.de/de/programm/produkt/viele\\_religionen-ein\\_raum](https://www.frank-timme.de/de/programm/produkt/viele_religionen-ein_raum)

---

The article is used with permission of [Frank & Timme](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

## Ein „genuin“ multireligiöser Raum

Die ehemalige katholische Kirche Taunusstein im Besitz des Bestattungsunternehmens Wortmann

### 1 Einleitung

Begriff und These eines „genuin“ multireligiösen Raumes verdanken sich der Tatsache, dass der im Beitrag vorgestellte Raum als Kirche gebaut wurde. Die intendierte Funktion war von vornherein eine grundständig religiöse, genau gesagt: eine christlich-katholische. Multireligiös ist der Raum in seiner derzeitigen Nutzung in einem ganz konkreten Sinn: Neben den quantitativ dominierenden, sogenannten weltlichen Trauerfeiern finden hier gelegentlich auch Trauerfeiern evangelischer und katholischer Prägung statt, sehr selten muslimische (für verstorbene Frühchen).

Der Besitzer und Betreiber der (ehemaligen) Kirche ist Bestatter und trifft jeweils Nutzungsarrangements mit einzelnen Gruppen.<sup>1</sup> Diesen ist zumeist nicht bewusst, dass der Raum von Angehörigen diverser Konfessionen und von Konfessionslosen genutzt wird, zumal es sich in der Regel um Personengruppen und Familien handelt, die aus der Region Frankfurt-Wiesbaden und nicht aus dem Ort Taunusstein/Wehen selbst kommen, wo die Kirche steht.<sup>2</sup> Diese Nutzungskonstellation mag einer der Gründe dafür sein, dass es zu keinerlei Konflikten kommt. Ich möchte daher im Folgenden vor allem Fragen der Gestaltung des Raumes (Ikonologie), seiner

<sup>1</sup> Diese und die folgenden Angaben beziehen sich auf eine am 18.02.2014 durchgeführte Feldforschung in Taunusstein/Wehen. Während des Aufenthaltes wurden die Fotografien von Katharina Schubert gemacht und ein längeres Interview mit dem Bestattungsunternehmer Stefan Wortmann von der Verfasserin geführt.

<sup>2</sup> In Frankfurt gibt es derzeit keine Kirche in Privatbesitz, die einer derartigen Nutzung dient. Vom Kauf der ehemaligen amerikanischen Kirche in zentraler Lage in Wiesbaden (Church of St. Augustine of Canterbury) – diese hätte bedeutend mehr Raum geboten – hat Herr Wortmann wegen mangelnder Parkplätze schließlich Abstand genommen.

Nutzungsmöglichkeiten sowie zu den Nutzern und Akteuren nachgehen.<sup>3</sup> An der grundständigen und auch heute noch deutlich sichtbaren kirchlichen Architektur von Raum und Gebäude stören sich die unterschiedlichen Nutzergruppen nicht; es ist im Gegenteil vielmehr so, dass die klare religiöse Prägung der Architektur als „Sakralbau“ besonders für weltliche Trauerfeiern gesucht wird.<sup>4</sup>



Abb. 1: Außenaufnahme der Kapelle in Taunusstein.

- 3 Ich gebrauche den Begriff Ikonologie im Folgenden im Anschluss an den Kunsthistoriker Hans Belting. Vgl. dazu Belting, Hans: „Zu einer Ikonologie der Kulturen. Die Perspektive als Bildfrage“. In: Boehm, Gottfried/Bredenkamp, Horst (Hg.): Ikonologie der Gegenwart. München 2009. S. 9–20. Belting geht darin von einer wechselseitigen Prägung von Bildern und Kultur aus. Das hat unter anderem die Konsequenz, dass neue kulturelle Phänomene und Praktiken, auch Räume und ihre Gestaltung, nach einem bildlichen und symbolischen Ausdruck streben bzw. ihn unweigerlich hervorbringen. Anzuwenden ist ein solches Konzept nunmehr nicht allein auf Produkte der Hochkultur der expliziten Kunst, sondern auch auf die Lebenswelt der Alltagskultur.
- 4 Der Begriff Sakralbau ist kein in der Religionswissenschaft etablierter Terminus technicus; in der Sprache der Architektur und Archäologie wird er benutzt, um die unterschiedlichen Funktionen von Sakral- und Profanbauten zu unterscheiden. Er wird hier ebenfalls in diesem Sinne verwendet.



Abb. 2: Innenraum der Kapelle in Taunusstein.

## 2 Entstehung des Arrangements

Bei dem Gebäude respektive dem Hauptraum und den Nebenräumen handelt es sich um eine ehemalige katholische Kirche. Gebaut wurde sie in Eigenleistung von nach dem Zweiten Weltkrieg Vertriebenen und anschließend in Taunusstein/Wehen ansässig gewordenen Katholiken. 1946 wurde mit dem Bau begonnen, 1948 wurde er fertiggestellt.<sup>5</sup> Die Kirche wurde bis 1975 als katholische Kirche genutzt. Die katholischen Gottesdienste werden seit Mitte der 1970er Jahre (bis heute) im seinerzeit neu gebauten, größeren örtlichen katholischen Pfarrgemeindezentrum Herz Mariae abgehalten. Von 1988 bis 2007 beherbergte die ehemalige Kirche das Therapiezentrum Balance, dessen Betreiber sie vom

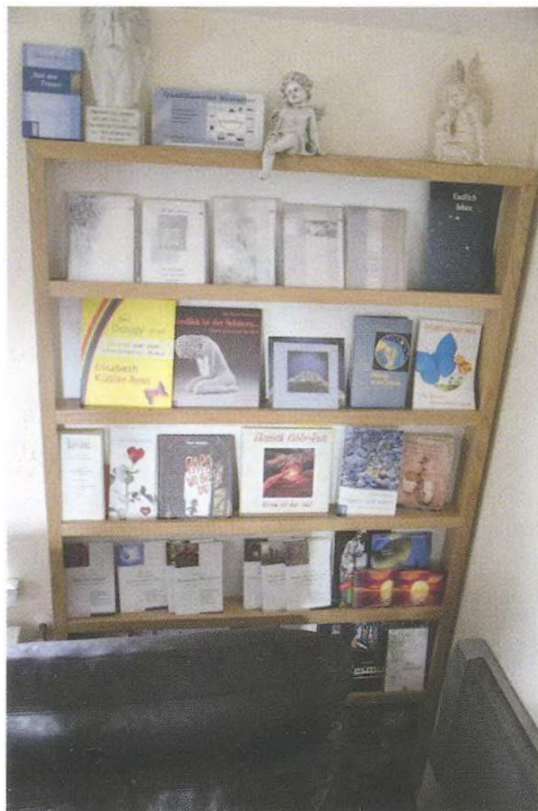
<sup>5</sup> Der Bau wurde nicht offiziell bei der Verwaltung beantragt und genehmigt. Gleichwohl hatte der Bürgermeister seine Zustimmung mündlich erteilt und die Dorfverwaltung Kenntnis. Behördliche Unterlagen (Bauantrag, Baupläne, Genehmigung etc.) existieren daher nicht. Es bleibt auch unklar, wie und wann die Kirche in den Besitz des Bistums Limburg überging. Gesichert ist lediglich, dass sie unmittelbar nach der Fertigstellung 1948 als Kirche geweiht worden sein muss und Mitte der 1970er Jahre entwidmet wurde. Vor dem Krieg hat es nach Auskunft von Stefan Wortmann nur vier katholische Familien in Taunusstein/Wehen gegeben; sie besuchten den Gottesdienst in einer katholischen Nachbargemeinde.

Bistum Limburg mieteten. 2007 wurde die Kirche zum Verkauf ausgeschrieben und ging schließlich in den Besitz des Bestatters Stefan Wortmann über.

### 3 Gestaltung des Raumes: Ikonologie religiöser (christlicher) und multireligiöser Elemente

Das Gesamtarrangement umfasst mehrere Räume beziehungsweise Raumtypen. Sie sind ikonologisch und farblich entsprechend ihrer jeweiligen Funktion sowohl mit christlichen als auch mit multireligiösen Elementen (Farben, Formen und Objekte) gestaltet. Der Hauptraum – sowohl von der Bedeutung als auch der Größe her – ist der ehemalige zentrale Kirchenraum. In ihm wurden einstmals die Gottesdienste abgehalten und finden nun die vorwiegend weltlichen Trauerfeiern statt. Daneben gibt es drei weitere zugehörige beziehungsweise angeschlossene Räume: Der erste ist das Empfangsbüro (Abb. 3).

Es ist durch einen seitlichen Zugang zum Gebäude zu erreichen und dient auch als Geschäftseingang des Bestattungsunternehmens. Dort begegnen Hinterbliebene dem Bestatter in der Regel zum ersten Mal. In dem Raum befindet sich ein mehrsitziges Ledersofa, dem ein kleiner Tisch mit Stühlen gegenübersteht. Außerdem befinden sich an zwei



Seiten des Raumes Regale. Auf ihnen liegen unterschiedliche Broschüren aus sowie Literatur zum Thema Tod und Trauer. Die Werbebroschüren und Flyer der Friedwälder sind hier besonders hervorzuheben. Sie repräsentieren nämlich die am häufigsten genutzten personellen und räumlichen Ko-Arrangements: Die überwiegende Mehrzahl der von Wortmann organisierten Bestattungen wird in Friedwäldern durchgeführt; die Trauerredner sind in den meisten Fällen die Akteure der weltlichen Trauerfeiern im ehemaligen Kirchenraum

Abb. 3: Regal mit Auslagen im Empfangsbüro.

und in den Friedwäldern. Im zweiten Raum befindet sich die Sarg- und Urnenausstellung. Sie ist in der ehemaligen Sakristei im hinteren Teil der Kirche eingerichtet und durch den Empfangsraum zu erreichen. Der letzte Raum dient als Besprechungszimmer. Er befindet sich vom Vorraum des Haupteingangs der Kirche aus gesehen rechts und ist vom Empfangsraum zu erreichen, wenn man den Hauptraum durchquert. Dort wird von den Hinterbliebenen und dem Bestatter das konkrete Arrangement der Bestattung, das heißt die Wahl der Bestattungsstätte, der Verlauf der Trauerfeier etc. besprochen und festgelegt. Die Einrichtung besteht aus einem Holztisch mit Stühlen sowie einer Garderobe. Der Raum ist hellgelb gestrichen. An der Wand befindet sich der Kunstdruck eines populären Engelmotivs – ein Ausschnitt aus Raffaels Sixtinischer Madonna. An den Gardinen sind Schmetterlinge aufgesteckt. (Abb. 4).

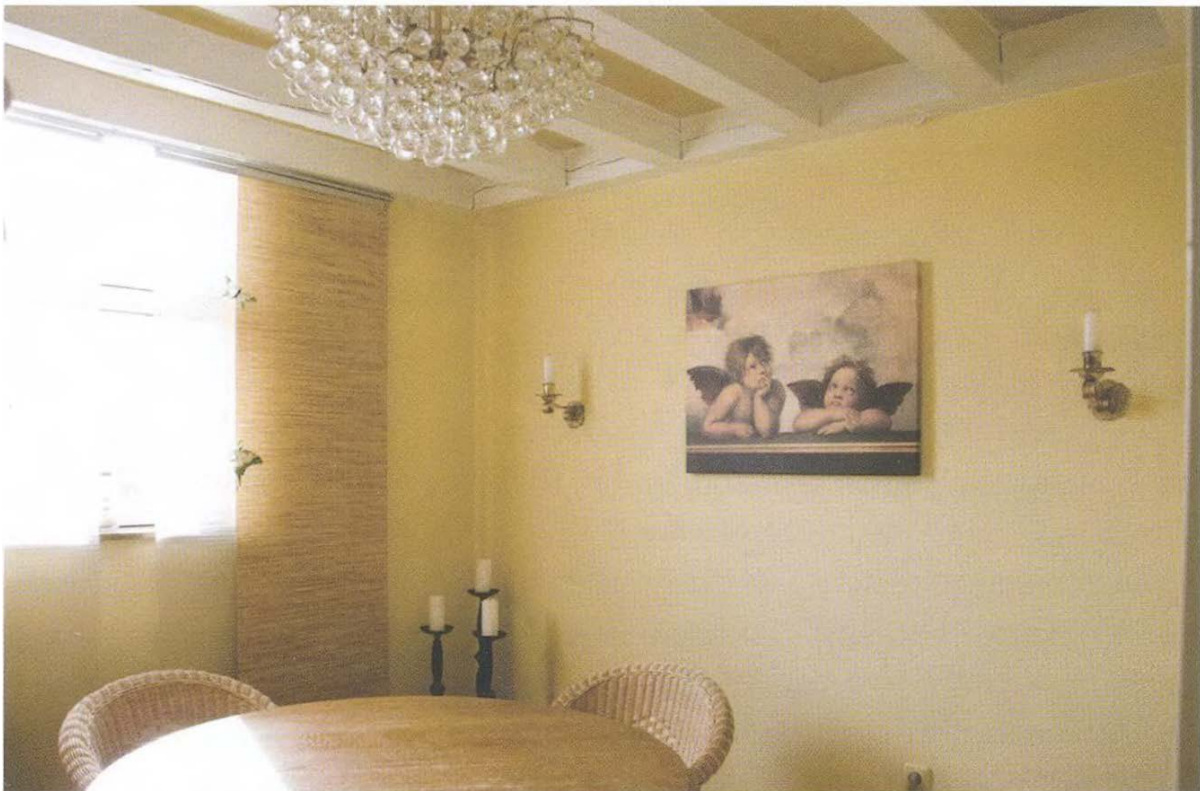


Abb. 4: Besprechungsraum.

Die Farbgebung des in Goldgelb und Weiß gehaltenen des Besprechungsraumes sowie die Verwendung des Engelmotivs stellen auch zwei zentrale Gestaltungselemente des Hauptraumes der ehemaligen Kirche dar.



Abb. 5: Bühne (ehemaliger Altarraum).

Der Hauptraum (ehemaliger Kirchenraum) ist in Anlehnung an seine frühere Ausrichtung strukturiert: Der Altarraum ist nach wie vor das visuelle und architektonische Zentrum des Gesamtraumes (Abb. 5). Er wird zudem durch den Unterbau betont, der im Folgenden Bühne genannt wird. Die Bühne ist in der Mitte nicht gestaltet, das heißt frei gelassen, da sie der Platz für die Aufstellung der Urne des Verstorbenen während der Trauerfeier ist. Die Elemente, die die Urne jeweils rahmen, sind zum Teil mobil, zum Teil fixiert. Letzteres gilt für ein an der violett gestrichenen Wand befestigtes hellgelbes Kreuz (ohne Corpus), also eines christlich konnotierten Symbolen. Es erinnert an oder betont den ehemaligen kirchlichen beziehungsweise sakralen Charakter des Raumes. Die mobilen Elemente der Bühne sind hingegen nicht eindeutig christlich: Kerzenständer und Pflanzen, aber auch die unterschiedliche Darstellungen von Engeln stehen hier zur Verfügung (und waren zum Zeitpunkt des Besuches der Verfasserin aufgestellt).

Der Raum ist insgesamt in den Farben Gelb, Gold und Weiß gehalten (vgl. Abb. 2). Nach Angaben des Bestatters Wortmann sind die Farben Violett (Hinterwand Bühne) sowie Goldgelb als „spirituelle Farben“ von ihm bewusst gewählt worden. Die Decke ist aus Holz, der Fußboden ist mit hellbraunem Teppichboden ausgelegt, so dass in Verbindung mit den Farben der Wände eine

gewollt warme, „wohnliche“ Atmosphäre entsteht. Die Bestuhlung besteht aus terrakottafarbenen Einzelstühlen, die bei Bedarf reduziert oder durch Holzstühle ergänzt werden können.

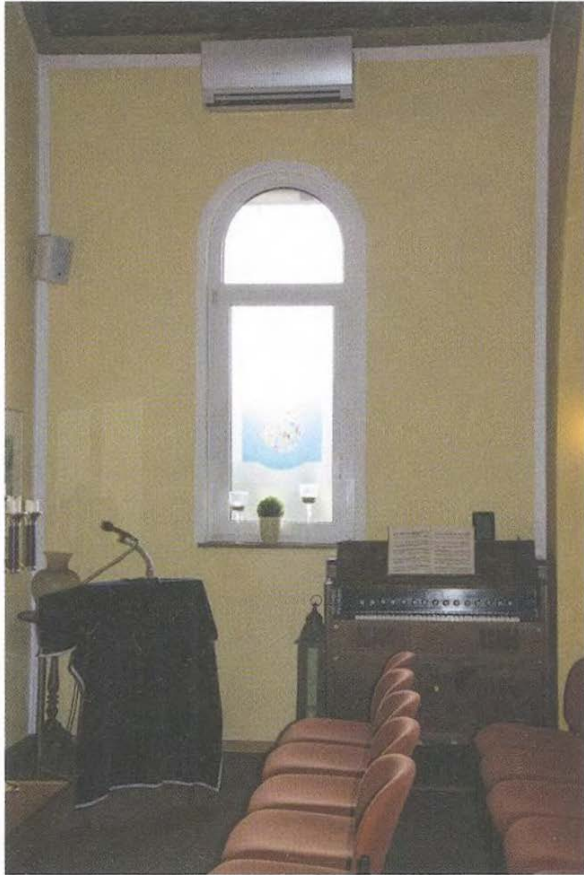


Abb. 6: Orgel und Rednerpult.



Abb. 7: Fenster „Wasser“ aus Vier Jahreszeiten-Zyklus.

Hinzu kommen Einzelelemente im Hauptraum, die teils funktionaler, teils dekorativer, aber zugleich programmatischer Natur sind. Rechts neben der Bühne befindet sich eine kleine Orgel sowie ein Rednerpult, also Gegenstände, die für Trauerfeiern gebraucht werden (Abb. 6).<sup>6</sup> Darüber hinaus ist der Raum mit unterschiedlichen Bildern und Accessoires geschmückt, die zum Teil mobil, zum Teil fixiert sind. Von den fixierten Objekten dominiert (neben den Kronleuchtern) eine Serie von vier farbigen Bildern zu den vier Elementen Feuer, Erde, Wasser und Luft (Abb. 7). Sie sind jeweils zwei Mal im Raum angebracht: einmal an der Frontwand des Raumes rechts und links der Bühne als gerahmte Bilder, außerdem vergrößert und auf Folie

6 Auf der Empore befinden sich eine weitere Orgel sowie eine Musikanlage, die alternativ genutzt werden können.



gezogen auf die Fenster appliziert. Es handelt sich um Aquarelle, die keiner bestimmten Kunst- und Stilrichtung zugeordnet werden können. Jeweils abgebildet sind die Elemente selbst sowie Tierkreiszeichen, die den Elementen zugeordnet werden, das heißt beispielsweise dem Wasser die Zeichen für Fische, Krebs und Skorpion. Für den Betrachter sind die Inhalte der Bilder nicht auf den ersten Blick im Detail zu identifizieren. Man erkennt zunächst nur die in den Bildern dargestellten Elemente in ihrer charakteristischen Farbigkeit. Die Bildobjekte stellen also mit ihrer Thematik dezidiert keine christlichen oder explizit religiösen Inhalte dar. Die Bilder der vier Elemente mit den ihnen zugeordneten Tierkreiszeichen haben vielmehr eine eigene Ikonologie, insofern sie auf den Kreislauf des Lebens und der Jahreszeiten verweisen.



Abb. 8: Behälter für Räucherstäbchen.



Abb. 9: Einer von mehreren Engeln unterschiedlichen Typus.

Von den mobilen Gegenständen sollen zwei hervorgehoben werden: zum einen ein Behälter für Räucherstäbchen (Abb. 8), zum anderen die diversen Engelskulpturen (Abb. 9). Beide Elemente sind repräsentativ für Visualisierungen von inter- beziehungsweise multireligiösen Elementen. Der Behälter für die Räucherstäbchen hat hierbei keine explizit religiöse Bedeutung (ebenso wie die Vier-Elemente-Aquarelle), sondern ist Teil einer atmosphärischen – olfaktorischen – Konstruktion des Raumes. Sie nimmt zwar religiös konnotierte Wahrnehmungen (Weihrauch in Kirchen, Räucherwerk in Tempeln und Meditationsräumen aus östlichen religiösen Traditionen) auf, die jedoch unterdessen durchaus auch in der westlichen Alltagskultur als Elemente des „Wohlfühlens“ im privaten Bereich etabliert sind. Ähnliches ließe sich von der Beleuchtung – neben den zentral hängenden Kronleuchtern zahlreiche Kerzen – sagen. Hier kommt die Konnotation des Festlichen, das heißt der festlichen Beleuchtung hinzu (Abb. 10). Die in allen Räumen an prominenten Stellen vorhandenen Engelsdarstellungen müssen meines Erachtens ebenfalls als eigenes Bildprogramm und Gestaltungselement gelesen werden. In den europäischen Kulturen waren sie bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert hinein in der Kunst eindeutig christlich besetzt, finden sich aber seit etwa 15 Jahren mit steigender Tendenz auch jenseits christlicher Kontexte und Deutungen. Ein prominentes Feld

ihrer Präsenz ist die individuelle, vom kirchlich-christlichen Zusammenhang abgelöste Religiosität, ein weiteres die Bestattungskultur. Zwar haben auch in der christlichen Grabkultur Engel traditionell ihren Platz, jedoch findet man sie in der Neo-Sepulkral-Kunst, ebenso wie in den gerade genannten Formen der modernen, individualisierten Religiosität häufig losgelöst von einem christlichen Kontext. Hier wie dort umfasst ihre Bedeutung ein semantisches Feld von Hilfe, Schutz und Trost.<sup>7</sup> Die Ausstattung der ehemaligen Kirchenräume des Bestatters Wortmann wäre demnach ein weiteres beredtes Beispiel für ein solches religiöses Cross-Over.

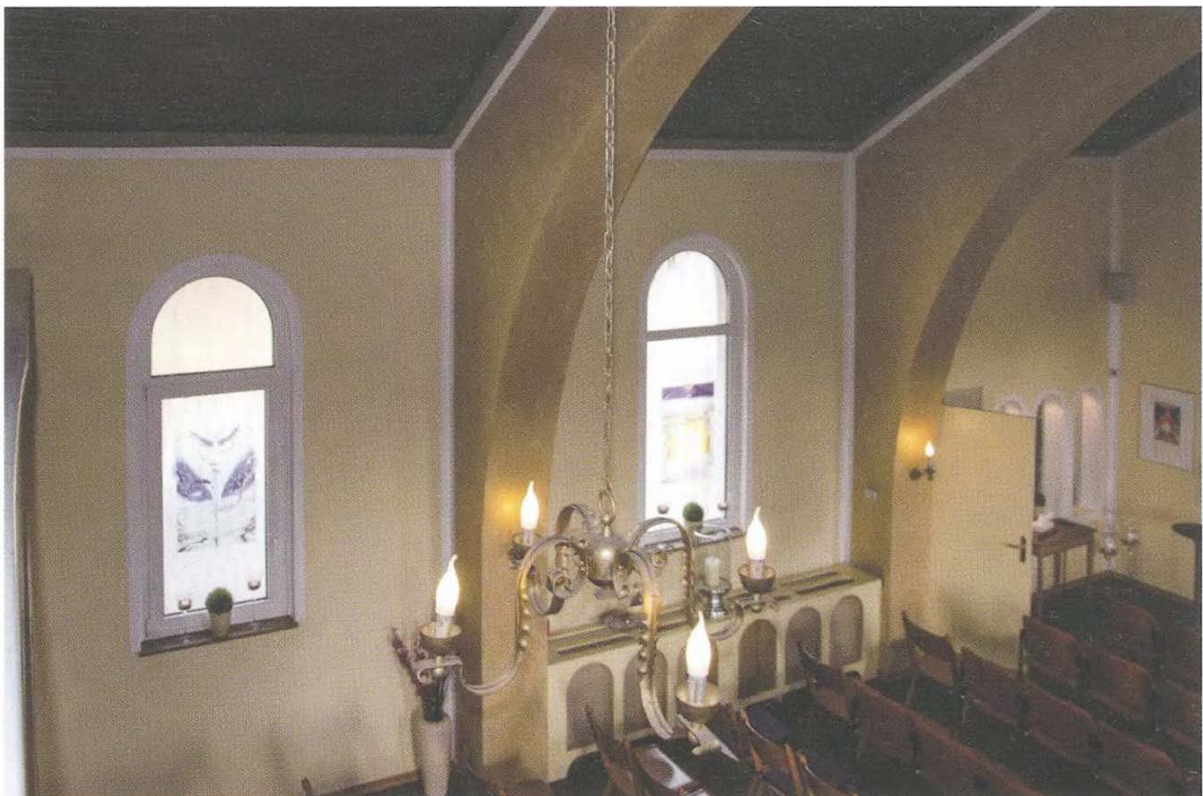


Abb. 10: Kronleuchter und Decke.

Abschließend sei ein weiteres (mobiles) Gestaltungselement genannt, das seiner Semantik nach der Natur zuzurechnen ist: Es sind dies die Grünpflanzen, die sich prominent auf der Bühne befinden, zudem auf den Fensterbänken (vgl. Abb. 5 und 10).

Bei den Pflanzen handelt es sich um sogenannte Immergrüne, die sonst vor allem auf Friedhöfen beziehungsweise Gräbern gepflanzt werden. Neben dem

7 Dazu und zum Transfer der ehemals christlich kontextualisierten Darstellungen in diverse (nicht-christliche) religiöse Subkulturen: Murken, Sebastian/Rößler-Namini, Sussan: Himmlische Dienstleister. Religionspsychologische Überlegungen zur Renaissance der Engel. Berlin 2007. S. 43 ff.

sicher nicht zu vernachlässigenden praktischen Grund ihrer Verwendung (pflegeleicht) stehen sie für das Unvergängliche in der vergänglichen Natur und Endlichkeit des Lebens. Ikonologisch stellen sie somit einerseits einen Bezug zur Symbolik der Wand- und Fensterbilder her (vier Elemente) als auch zur „Natürlichkeit“ des Todes, wie er vor allem in der von Wortmanns Klientel bevorzugten Grabstätte der Friedwälder greifbar ist.

#### 4 Nutzungen und Nutzungsmöglichkeiten

Es ist durchaus sinnvoll, bei dem vorliegenden Arrangement zwischen tatsächlichen Nutzungen und potenziellen Nutzungsmöglichkeiten zu unterscheiden: Der Bestattungsunternehmer Wortmann hat einerseits selbst mit Nutzungsmöglichkeiten experimentiert, die keine Trauerfeiern waren, andererseits ist er verschiedentlich angefragt worden, ob die Kirche auch für Hochzeitsfeiern nutzbar sei.<sup>8</sup> Aus letzteren Anfragen rührt seine zeitweise Überlegung, aus der Kirche ein „Haus der Zeremonien“ oder „Zeremonienhaus“ zu machen. Dies wäre in der Tat eine multireligiöse Funktion par excellence: ein Haus für Übergangsrituale, in diesem Fall Hochzeits- und Bestattungsfeiern. Von der Umsetzung eines solchen Konzeptes hält Wortmann die derzeit gut etablierte und eindeutige Identität des Arrangements als Ort für Trauerfeiern ab; sie sind dem Feld Tod zugeordnet. Diese klar definierte Identität und Nutzung des Raumes könnte durch eine Funktionserweiterung aufgebrochen werden und damit letztlich verloren gehen, so die Befürchtung des Bestatters.

Die tatsächliche Nutzung der Kirche besteht nahezu zu hundert Prozent aus Trauerfeiern, davon wiederum zu neunzig Prozent aus sogenannten weltlichen Trauerfeiern. Wie oben bereits angesprochen, ist die ehemalige Kirche dabei nur eine von mehreren Stationen: Die Beisetzungen finden in der Regel nämlich nicht auf dem nahe gelegenen örtlichen Friedhof statt, sondern in einem der Friedwälder der Region. Sie sind damit nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich versetzt, insbesondere bei Urnenbestattungen, die die übliche Bestattungsform in Friedwäldern ist. Der Verlauf einer weltlichen Trauerfeier entspricht

8 Stefan Wortmann hat bisher zwei unterschiedliche andere Nutzungsformen ausprobiert: Zum einen die Organisation diverser Konzerte mit durchaus namhaften Künstlern; sie fand wenig Resonanz. Eine Verkostung von schottischen Single-Malt-Whiskys hingegen löste einen regelrechten Run auf die vorhandenen Plätze aus.



Abb. 11: Agenda der Trauerfeier für Pauline W.

zu großen Teilen dem Handlungsverlauf einer kirchlichen Trauerfeier.<sup>9</sup> Dies zeigt etwa die Agenda zur Feier für die im Alter von 24 Jahren verstorbene, schwerstbehinderte Pauline W. Das Programm für ihre Trauerfeier lag am Tage der Feldforschung *in situ* auf der Orgel der Empore (Abb. 11): Zu Beginn sollte das Lied „Behind the Gardens“ des als New Age Musiker bekannten Andreas Vollenweider gespielt werden, gefolgt von einem Chor mit dem Gospelsong „Spirit of God“. Daran sollte sich die Ansprache des in der Hospiz-Bewegung aktiven

Künstlers Gottfried Kazda anschließen, gefolgt von einem weiteren christlichen Lied des Chors (Psalm 23). Die anschließende „Lesung“ (Text unbekannt) sollte abwechselnd durch eine Verwandte und eine Freundin der Verstorbenen erfolgen. Nach der Lesung würde der Song „Fly away“ des amerikanischen Rocksängers Lenny Kravitz gespielt werden. Den Auftakt zum Abschluss der Zeremonie sollte eine Ansage zu Ort und Zeit des anschließenden Kaffeetrinkens bilden. Beim Verlassen des Raumes würde die Trauergemeinde von einer im Hintergrund abgespielten Melodie begleitet.

Die in der ehemaligen Kirche gelegentlich stattfindenden konfessionell ausgerichteten Trauerfeiern (evangelisch und katholisch) werden von Pfarrerrinnen und Pfarrern geleitet. Im Unterschied zu den weltlichen Trauerfeiern ist der konkrete Verlauf durch kirchliche Agenden vorgegeben; doch kann – und wird zuweilen – auch bei kirchlich-konfessionellen Trauerfeiern teilweise weltliche Musik gespielt, wenn die Hinterbliebenen dies ausdrücklich wünschen und die Pfarrerin oder der Pfarrer bereit sind, auf diese Wünsche einzugehen.

9 Für Analogien und Unterschiede vgl. Schlott, Christine: Bestatter in Leipzig. Ritualanbieter in säkularer Zeit. Dresden 2011. S. 187ff. Aus der Innenperspektive der Trauerrednerin vgl. Janetzky, Birgit: „Lebensdeutung und Abschiedsritual. Die Gestaltung ‚weltlicher‘ Trauerfeiern“. In: Gerhards, Albert/Kranemann, Benedikt (Hg.): Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft. Leipzig 2002. S. 231–251.

## 5 Translokale Nutzer und Akteure

Wie schon erwähnt, kommen die Nutzer des Arrangements überwiegend aus der Region beziehungsweise aus einem städtischen Umfeld (vor allem Frankfurt und Wiesbaden), nicht aus Taunusstein/Wehen oder den umliegenden Dörfern. Es entsteht insofern keine Konkurrenz zu örtlichen beziehungsweise kirchlichen Angeboten. Das Prinzip der Translokalität gilt auch für die Orte der Bestattung nach der Trauerfeier in der ehemaligen Kirche; diese finden nämlich in der Regel in einem der Friedwälder der Region Main/Taunus statt. Friedwälder als Orte der Bestattungserfahrungen besonders in den vergangenen zehn Jahren einen enormen Zuspruch. Sie verteilen sich als ursprünglich privat gegründete und geführte Bestattungsorte in der Natur mittlerweile über die gesamte Bundesrepublik. Inzwischen bieten aufgrund der hohen Nachfrage (und hohen Friedhofsgebühren für Einzelgräber) auch immer mehr Kommunen die Möglichkeit zu einer solchen naturnahen Bestattung, entweder auf neu geschaffenen Arealen der städtischen Friedhöfe selbst oder auf in der städtischen Peripherie von den Kommunen eigens dafür erworbenen Waldstücken. Voraussetzung einer Bestattung in einem Friedwald ist in der Regel die Einäscherung, das heißt ein Urnengrab.

Die Akteure der Trauerfeiern für sogenannte weltliche Bestattungen in Taunusstein/Wehen sind TrauerrednerInnen, nur gelegentlich auch Pfarrerinnen und Pfarrer, und zwar ausschließlich bei konfessionellen Bestattungen. Wie die Hinterbliebenen beziehungsweise die Trauergemeinde reisen auch sie jeweils zu der Trauerfeier von außerhalb an. Weder die TrauerrednerInnen (oder Pfarrer und Pfarrerinnen) noch die Hinterbliebenen haben einen unmittelbaren Einfluss auf die Gestaltung der Räumlichkeiten; es handelt sich somit um ein Arrangement, das von einer dritten Person (Bestatter Wortmann) gegen Gebühr zur Verfügung gestellt wird. Jedoch sind die jeweiligen Nutzer frei, was die Gestaltung der Zeremonien (Trauerfeiern) angeht. Herr Wortmann sieht seine Rolle hier als Organisator und Eventmanager, nicht als Gestalter. Und als jemand, der einen Raum zur Verfügung stellt, „in dem sich alle wohlfühlen sollen“.

## 6 Fazit: Individualisierung von Tod und Bestattung – Umnutzung von Kirchen

Das hier vorgestellte Arrangement kann im Kontext der Individualisierung von Tod und Bestattung verortet werden. Es wird in erster Linie für sogenannte weltliche Trauerfeiern genutzt, in deren Mittelpunkt der Verstorbene und die Hinterbliebenen stehen: sowohl als durch die Urne repräsentiertes Subjekt auf der Bühne als auch hinsichtlich der auf den oder die Verstorbene(n) zugeschnittenen Trauerfeier (Trauerrede, Auswahl der Musik, frei wählbarer Zeitpunkt der Feier). Stefan Wortmann steht mit seinem Angebot daher für die besonders von dem Bestatter Fritz Roth zuerst prominent eingeforderte Möglichkeit einer Individualisierung von Tod und Bestattung, für die er einen Raum geschaffen hat.<sup>10</sup>

Das von Stefan Wortmann geschaffene Arrangement ist als multireligiös zu benennen, weil christliche (ehemalige Kirche, Kreuz an der Wand der Bühne) neben intermediären (Engel, Kerzen, Behälter für Räucherstäbchen) und natürlichen oder naturnahen Objekten (vier Elemente, immergrüne Pflanzen) ver-

wendet werden. Dass die christlichen Elemente sowohl vom Bestatter selber als auch von seiner Klientel nicht als explizit kirchlich, sondern vielmehr als Teil der eigenen Kultur verstanden werden, passt zu einem Befund, den die Ethnologin Katrin Bauer in einer Studie zu Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen erhoben hat:<sup>11</sup> Bei einer Fragebogenerhebung

ermittelte sie, dass achtzig Prozent der Befragten zu Kirchen – und zwar nur zu den Gebäuden, nicht zu den Institutionen – eine durchweg positive Einstellung haben. Kirchengebäude wurden von den Befragten, und zwar unabhängig von einer konfessionellen Zugehörigkeit, als Orte der Ruhe, der Gemeinschaft, der Geborgenheit und Vertrautheit klassifiziert, die man überdies als Teil der (eigenen) abendländischen Kultur betrachtet. Insofern muss also die hohe Akzep-

**Die ehemalige Kirche bietet ein Konzept für auf die Personen zugeschnittene Trauerfeiern.**

10 Der 2012 verstorbene Bestatter und sein weiterhin bestehendes Bestattungsunternehmen in Bergisch-Gladbach (URL: <http://www.puetz-roth.de/> (15.04.2014)) gelten in der Bestatterbranche als Avantgarde einer neuen Bestattungskultur: Diese wendet sich einerseits gegen kommunale und kirchliche Vorschriften und Geschäftszeiten, andererseits gegen eine Verdrängung des Todes, wie sie durch anonyme Bestattungen repräsentiert werde. Roth publizierte mehrere Bücher wie etwa Roth, Fritz: *Das letzte Hemd ist bunt. Die neue Freiheit in der Sterbekultur*. Frankfurt/M. 2011. Roth, Fritz/Schwikart, Georg: *Nimm den Tod persönlich. Praktische Anregungen für einen individuellen Abschied*. Gütersloh 2009.

11 Vgl. Bauer, Katrin: *Gotteshäuser zu verkaufen. Gemeindefusionen, Kirchenschließungen und Kirchenumnutzungen*. Münster 2011. S. 149 ff.

tanz der christlichen Elemente gerade auch für „weltliche“ Trauerfeiern nicht zwangsläufig überraschen.

Für die Konstruktion multireligiöser Räume kann aus religionswissenschaftlicher Perspektive festgestellt werden, dass solche Räume kaum allein von einer konfessionell orientierten Klientel, sondern auch von den in Deutschland immer zahlreicher werdenden Konfessions-, aber damit nicht zwangsläufig zugleich auch Religionslosen genutzt würden. Die konfliktfreie Nutzung des hier vorgestellten Arrangements dürfte sich neben der kulturell und individuell bedingten hohen Akzeptanz von Kirchenräumen allerdings jedoch vor allem der Tatsache verdanken, dass der Raum im Besitz einer professionell agierenden Einzelperson ist.